



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

3. Die Saatkrähe. *Corvus frugilegus*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Merkwürdiger Weise verhielten sich die Alten, die bei solchen unangenehmen Störungen gewöhnlich einen Höllenlärm schlagen, den alle anwohnenden Raben unterstützen, ganz ruhig und schwebten in weiten Kreisen hoch im Blauen. Als ich Tags darauf, fern vom Neste, vielleicht an der äußersten Grenze des Brutreviers, spazieren ging, kam plötzlich das wachhaltende Männchen herbei und erhob mir zu Häupten ein lang andauerndes Gezeter, so daß ich verdutzt stehen blieb. Es hatte mich sofort wieder erkannt und, um vielleicht den Standort des Nestes nicht durch Geschrei zu verraten, hatte es gestern, in der Nähe menschlicher Wohnungen geschwiegen und suchte nun auf freiem Felde die Straflektion an den Mann zu bringen.

Wie ich vorhin mitteilte, ist der Rabe ein arger Nestplünderer, der aber auch die Kunst des F i s c h f a n g e s ererziert, welches folgende Beobachtung dartun möge.

Am Fuße unseres Waldes, wo ein heller an Fischen reicher Gebirgsbach in die Ebene tritt und zwischen den sehr flachen Ufern langsam dahinfließt, hält sich seit vielen Jahren ein Rabenpärchen auf. Ich sah beide Alten häufig am Ufer stehen, auf- und abspazieren, dachte aber nicht im entferntesten daran, daß dies in anderer Absicht geschehe, als um daselbst ein Bad zu nehmen oder einen frischen Trunk zu tun. Als ich wieder den Ort passierte, sah ich abermals einen Raben am Ufer stehen. Plötzlich sprang er in das seichte Gewässer und brachte unter geschickten Bewegungen des Kopfes einen etwa handlangen Fisch hervor, den er eiligst an das Ufer schleppte und verzehrte. Sogleich wiederholte er das Manöver mit ebenso glücklichem Erfolg.

Wenn die ebengenannten Raben ein strenges Einsiedlerleben führen, bezüglich zur Brutzeit nur vereinzelt auftreten, so zeigt sich bei einem anderen Mitgliede der Familie, bei der S a a t f r ä h e (*Corvus frugilegus*), ein auffallender Geselligkeitstrieb, weshalb der Vogel auch den Namen „Gesellschaftsrabe“ erhalten hat. Die Feldhölzer der Ebene und die Borhölzer des Hochwaldes beherbergen diesen unangenehmen, ewig schreienden und lärmenden Gast oft in eminenter Anzahl, und ein Baum trägt wohl 10—15 Nester. Wenn der Nestplatz unter Kampf und Streit erobert ist, werden die gröberen Nest-

stoffe, wie Reiser und Ruten von den nächsten Bäumen gebrochen. Ein jedes Pärchen muß aber bei dem im Bau begriffenen Neste Wache halten, wenn sich in seiner Abwesenheit nicht die übrigen Baulustigen in die mühsam zusammengesleppten Materialien teilen sollen, denn die Gesellschaftsraben sind arge Kommunisten und eifrige Verteidiger des Proudhonschen Sazes: „Alles Eigentum ist Diebstahl“.

Die Saatkrähe ist von der gemeinen Krähe sehr leicht zu unterscheiden. Die Alten der ersten Art tragen nämlich um den Schnabel einen weißen Nasenring, der aber nicht, wie man früher glaubte, durch das beständige Bohren nach unterirdischen Larven, Käfern und Körnern entsteht, sondern ein gründiger Auswuchs ist, der selbst bei jung in Gefangenschaft geratenen Saatkrähen hervorbricht, denen niemals Gelegenheit zum Bohren gegeben ist. Der Schnabel der jungen Vögel ist bei der Saatkrähe gerade, bei der Rabenkrähe aber an der Spitze etwas gekrümmt.

Zur Brutzeit kämpfen die Männchen oft mit großer Ausdauer und Erbitterung um die Weibchen. Von meinem Fenster aus sah ich einst einem solchen Kampfe zu. Mit Löwenmut fuhren die beiden Liebeshelden auf einander los, hackten sich mit den Schnäbeln, schlugen sich mit den Flügeln, bald lag der eine unten, bald der andere, indes das Weibchen erhobenen Hauptes die beiden Kampfhähne umschritt, aber für keinen Partei nahm. Nachdem der Kampf länger als eine Stunde gedauert hatte, zog der eine als Sieger ab und das Weibchen mit ihm. Der andere aber, als der unterlegene Teil, flog einem an der Landstraße stehenden Obstbaume zu. Hier saß er, wie die Gestalt eines geschundenen Raubritters, lange Zeit und achtete nicht auf die unter ihm herwandernden Menschen, noch auf die vorüberfahrenden Wagen.

Sobald das Brutgeschäft beendet ist, verlassen die Saatkrähen ihren Standort und reisen meist auf drei Monate in andere Gegenden. Sie gehen ins Bad! sagt der Volksmund. Erst um Bartholomais kehren sie zurück und beziehen wieder den Brutplatz als Schlafstätte. Ein solcher Schlafplatz in der Abenddämmerung eines Wintertages gewährt dem Vogelfreunde ein höchst interessantes Schauspiel. Von allen Seiten kommen sie herangezogen die schwarzen Gesellen, schreiend und lärmend, wie es eben ihre Weise ist, und vereinigen sich zu einer Wolke



16. Kollkrabe. 17. Gemeiner Rabe.

Kunstmaler: Fr. Eger, Nürnberg, im K. M. Geogr. Institut.

von
weic
font
zähl
Sch

ist,
ders
wie
Sa
best
pfla
Auf
St
geg
zur
ein
ich
die
lie
fan
geh
erg

un
ich
W
Un
wü
Gi
zu
die
ma
he

D
hö
in
an
ge

von Vögeln, die mit donnerähnlichem Gebrause und steinerweichendem Geschrei die Lüfte durchsegeln, nicht zur Ruhe kommen können oder wollen, und erst spät, nachdem sie unzählige Male eingefallen und wieder aufgestiegen, sich dem Schlafe überlassen.

So überaus nützlich die Saatkrähe für die Landwirthschaft ist, so kann sie doch manchmal auch sehr lästig werden, besonders zu der Zeit, wo der Landmann dem Schoße der Erde wieder die Saat anvertraut. Ich weiß Beispiele, daß ein Saatkrähenflug binnen zwei Tagen eine mit Sommerweizen bestellte etwa einen Hektar große Breite total ruinierte. Maispflanzungen sind stets arg von ihr gefährdet und es bedarf der Aufstellung besonderer Scheuchen, von welchem eine an einem Stocke baumelnde tote Krähe die beste ist, um sein Eigentum gegen die schwarze Diebesbande zu sichern. Was rührt sie nur zur Zeit der Not an. Einst fing ich im Winter beim Nase eine Saatkrähe und setzte sie in einen Käfig. Als Futter brachte ich ihr in eine Ecke ihres Gefängnisses ein Stück Fleisch, in die andere eine Hand voll Weizen. Sie fraß den Weizen, ließ aber das Fleisch unberührt, obgleich sie beim Fleische gefangen war, ein Zeichen, daß Körner zu ihrer Lieblingskost gehören. Ein lebender Sperling wurde ohne weitere Umstände ergriffen und verzehrt; auch tote Mäuse schienen ihr zu behagen.

Einst erlegte ich zur Erntezeit zwei Saatkrähen, eine alte und eine junge. Bei Untersuchung des Mageninhaltes fand ich, daß der Magen der alten außer Insektenresten nur 6 Weizenkörner und der jungen nur Insektenreste enthielt. Beim Untersuchen des Magens junger Nestlinge fand ich meist Drahtwürmer in großer Anzahl. Zur Herbstzeit bilden die herben Eicheln eine angenehme Zukost, auch Walnüsse scheinen sie sehr zu lieben und sieht man oft mitten in den Städten, wie sie die gerabten Nüsse auf den Dächern aufklauben, wobei aber manche Nuß zur Freude der lieben Straßenjugend vom Dache herabrollt.

Da eine Saatkrähenkolonie in der Nähe einer Stadt, eines Dorfs oder eines Guts eben nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, so hat man schon die verschiedensten Mittel angewandt, um die Vögel zu vertreiben. Haben sie sich noch nicht fest angesiedelt, so ist ihre Vertreibung durch Schießen und fortgesetzte nächtliche Beunruhigung, durch Raketen und starke von

den Bäumen herabhängende brennende Schwefelfäden, allerdings zu bewerkstelligen, doch soll das Aushängen von langen frei schwebenden Strohdocken an die von ihnen bewohnten Bäume das beste und einfachste Mittel sein, sie zu verscheuchen.

Da aber die Saatkrähe unbestritten zu den nützlichen Vögeln gehört und durch Vertilgung der Maifäser und ihrer Larven, der Schnecken, Erdraupen und auch der Feldmäuse der Landwirtschaft den größten Segen bringt, so lasse man sie auf ihren isolierten Ansiedelungen unbehelligt und dulde durchaus nicht, daß mordlustige Sonntagschützen unter die tölpelhaften Jungen feuern und den Brutplatz in einen Blutplatz verwandeln.

Hin und wieder nistet in unserm Walde in hohlen Bäumen, oft in freistehenden Nestern inmitten einer Saatkrähenkolonie, auch die Dole (*Corvus monedula*), die kleinste der deutschen Krähenarten von etwa Taubengröße mit perlgrauen Augensternen und weißgrauem Halse. Die Dole ist kein eigentlicher Waldvogel. Sie bewohnt den Wald nur zur Brutzeit, meist in Gesellschaft, selten allein nistend. Lieber jedoch als der grüne Wald sind ihr Burgen, Schlösser, Türme und Kirchen.*) Hier haust sie jahrein jahraus in alter bekannter Weise. In den ersten Apriltagen beginnen sie den Nestbau und man sieht dann die Pärchen, meist vereint, mit Baustoffen beladen ihrem Nistplatze zustreben. Oft auch umkreisen sie in den elegantesten Wendungen die Turmspitze, eine Baumkrone zc., necken und verfolgen sich gegenseitig, oder treiben sonst schreiend und lärmend allerlei Kurzweil. Ruhiger gestaltet sich ihr Leben, wenn erst die Sorge für das Wohl ihrer Kinder ihre Tätigkeit in Anspruch nimmt. Im Nachsommer und Herbst ziehen sie in großen Flügen vereint, oft auch in Gesellschaft

*) An den hohen Türmen der Nikolai-Kirche zu Lemgo hat schon seit Menschengedenken eine Dolentkolonie bestanden. Im Jahre 1856 siedelte sich auch ein Pärchen am Stadtturme zu Detmold an und erzog Junge. Hätte man den Tieren hier die Rechte der Niederlassung zugestanden, so würden sie sich heute vollständig eingebürgert haben. Allein man bezichtigte sie lächerlicher Weise des Raubes der Enteneier vom Burggraben und schoß die unschuldigen Vögel einfach herab. Später nistete ein Paar am Schloßturme. Als man ihnen aber mehrere Jahre nacheinander die Jungen nahm, verließen sie den Ort.